

Laudatio/Friedrich-Bödecker-Preis 2006

Prof. Dr. Peter Conrady, Universität Dortmund

Es ist allgemein bekannt, dass zu jeder, heute dieser großen Ehrung eine Laudatio gehört. Deshalb stehe ich hier.

Und das ist auch allgemein bekannt: Niemand kann lesen, ohne Lesen zu lernen. Während Hören und Sehen, Fühlen und Riechen, ja auch Sprechen, vor allem das Schreien ohne zu lernen möglich sind. Um aber lesen zu können und schließlich das Lesen zu nutzen, bis dahin ist es oft ein mühevoller Prozess.

Die andere Seite der Medaille ist das Schreiben. Hier geschieht Ähnliches, denn Schreiben ist nicht als Weiterentwicklung oder als höhere Form des Sprechens zu verstehen. Und das Lesen ist kein bloßes Anhängsel an das Hören. Die beiden Tätigkeiten Lesen und Schreiben besitzen mannigfaltige Qualitäten. Es gilt, sich mit Schriftsprache auseinanderzusetzen. Schriftkultur ist also nichts Ursprüngliches, was wir im Nebenbei frischen und fröhlichen Herzens und Gemüts Schritt für Schritt so ohne weiteres erobern könnten oder sogar wollten.

Das Problem liegt beim Wahrnehmen und Verstehen der Buchstabenschrift im willkürlichen Zusammenhang von den Inhalten und den Zeichen einerseits und den Zeichen und den Inhalten andererseits. Lernen geht nur durch diesen doppelten qualitativen Sprung von Abstraktion. Wir erarbeiten uns so den Zugang zu zeichentheoretischen Grundstrukturen. Das ist der Beginn des Lesen- und Schreibenlernens von Buchstaben, im Vergleich zur Bildwahrnehmung, die so schnell und ohne Anstrengung funktioniert.

Wenn ich lerne zu abstrahieren und zu gliedern und zu konstruieren, öffnen sich mir unendliche Möglichkeiten für die Fantasie und fürs Handeln mit Sprache. Dazu bedarf es psychischer und physischer Fähigkeiten und Anstrengungen. Um das zu erarbeiten, sich fit zu machen, begeistert dabei zu bleiben, um Verstehen lernender Leser zu werden, dazu braucht es unterstützender Hilfe. Und das kann sehr wohl die Literatur sein, der sich Sigrid Zeevaert verschrieben hat.

(Sie hat sich nicht verschrieben, sondern mit Haut und Haaren dem Schreiben verschrieben!)

Welchen Themen schenkt sie ihre besondere Aufmerksamkeit? Es sind realistische Inhalte der Gegenwart. Sie sind möglich, ja wahrscheinlich, immer fassbar, doch nicht nur alltäglich, sondern schon besonders.

Tod und Weiterleben („Max, mein Bruder“; 1986. „Ein Meer voller Sterne“; 1998)

Freundschaften erarbeiten („Lu und die Lackschuh-Lilli“; 1987) Liebe erspüren und erleben („Und ganz besonders Fabian“; 1989. „Mach's gut, Nick“; 1990. „Sam und Bill“; 1993. „Und alles wegen Hannah“; 2000; Tb 2005. „Weiberkram“; 2001; Tb 2006)

Abenteuer und Krimi („Mehr als ein Spiel“; 1999; Tb 2002)

Als Kind mit der allein erziehenden Mutter („Mia Minzmanns Mäusezucht“; 2004)

Neu in fremder Umgebung („Winterwolf“; 2005)

Diese Themen werden für Sigrid Zeevaert nie zu PROBLEMthemen. Sie sind nahe an der Wirklichkeit, gehen aber nicht in ihr auf. Sie sind dieser entnommen und werden von Sigrid Zeevaert bewusst gestaltet in und mit Figuren. Figuren sind die eigentlich wichtigen. Sie sind Darsteller, wie sie leben und leiden, denken und handeln, erfahren und spüren – und weiterleben, fantasievoll und optimistisch.

Sie machen in einem spezifischen Teil ihres Lebens Erfahrungen mit anderen Menschen und bleiben doch sie selbst. Das wird leise und behutsam erzählt. Zuweilen entsteht der Eindruck epischer Länge. Doch sie führt zu epischer Tiefe, die zum literarischen Mit-Erleben leitet.

Das ist so bei Mia Minzmann: Sie will durch eine Mäusezucht das Familieneinkommen sichern, denn Mias Mutter hat ihre Arbeit verloren. Eigentlich eine kreative Idee von Mia Minzmann, aber mit realistischen Tücken und Problemen. Gerade weil Sigrid Zeevaert die personale Erzählhaltung praktiziert, erleben die Lese-

rinnen und Leser die Arbeitslosigkeit aus einer neuen Perspektive: aus der des Kindes, umgesetzt in aktives Handeln und Verändern-Wollen. Und trotz aller Fehlschläge und Enttäuschungen geht dem Mädchen nicht der Mut verloren!

Das ist die Botschaft. 140 Seiten lang.

Das ist so bei Juri, im „Winterwolf“, dem 11-jährigen Jungen aus Russland. Schon 5 Jahre in Deutschland, aber immer noch heimatlos. Häufiges Umziehen, das Weggehen seiner Mutter, die neue Partnerschaft des Vaters mit Martha und deren Tochter – all das hat Juri nahezu verstummen lassen.

In Erinnerungen und Träumen erscheint uns seine Welt. Diese wird von Sigrid Zeevaert in kleinen Handlungen und in Halbsätzen angedeutet: Sehnsucht, aus Vergangenen genährt, mit dem hoffenden Blick in die Zukunft. So geht Juri mit Nora, dem Mädchen aus seiner Klasse, den Spuren im Schnee nach bis tief in den Wald. Behutsam spüren beide die gegenseitige Nähe und Zuneigung, im Keim noch zart und weich, aber bis tief ins Innere.

Das ist so bei Jo, in „Max, mein Bruder“, ihrem ersten Roman. Die Grenzerfahrungen aller Figuren werden aufgehoben (i. S. des Höherwertigen!) in der letzten Szene. Beim Kindergeburtstag sind alle versammelt. Sie können nun feiern und lachen, ohne die Erinnerungen zu verdrängen.

Sigrid Zeevaert wehrt sich dagegen, dass erzählende Literatur den Sinn habe, Berater in Lebensfragen zu sein.

Aber ihre Figuren bieten eben doch so etwas an wie „Lebenshilfe“, Hilfe zum Leben. Denn sie sind im Hier und Heute ganz wahrscheinlich. Darum ist ihr Leben und Erleben für uns wahrscheinlich.

Es ist jedoch zunächst weniger unsere Sichtweise. Allein schon die Ich-Perspektive hält ab von unbedachter Adaption. Wir müssen uns hineinversetzen, mit leben und mitleiden, mitdenken und mithandeln, mit erfahren und mitspüren, fantasievoll und optimistisch. Das gibt die Chance, durch diese Literatur zu wachsen. „Lebensfragen“ werden zwar nicht gelöst. Aber die Perspektiven werden vielfältiger, um Nuancen reicher.

Indem so die Fremderfahrungen aus der Literatur ins Leben integriert werden, eröffnen sich viele denkbare Möglichkeiten für die Fantasie und fürs Handeln mit Sprache.

Niemand kann das so deutlich bezeugen, wie die vielen Kinder und Jugendlichen, denen Sigrid Zeevaert beim Arbeiten in Schulen und Bibliotheken begegnet. Eher in leisen Tönen, unspektakulär, gar nicht aufdringlich – so wirkt Sigrid Zeevaert durch ihre Literatur und ihre Person. Selbst bei größeren Gruppen wird es merklich stiller, gebannt wachsen förmlich die Ohren. An den Zwischenfragen der Kinder und Jugendlichen ist zu spüren, wie eindringlich und besonders sie berührt und angerührt werden.

So zeichnet der Friedrich-Bödecker-Kreis Sigrid Zeevaert aus

- als hervorragende Literatin;
- als Autorin, die über ihre Manier zu schreiben, reflektiert und Auskunft gibt;
- als stets Aktive in Sachen der Lese(r)förderung.

Und weiter, weiter gibt es zu berichten und hervorzuheben, dass sich Sigrid Zeevaert über das Epische hinaus in einem anderen literarischen Genre, dem Dramatischen, engagiert und wohl fühlt. Erfolgreich war ihre Drehbucharbeit mit dem ZDF (1993; „Und ganz besonders Fabian“).

Es bleibt uns heute, ihr von Herzen „toi, toi, toi“ zu sagen für die Premiere am 9. Dezember im Aachener Theater DAS DA mit dem Stück „Bis ans Ende der Welt“.

Der Friedrich-Bödecker-Preis.

Ein besonderer Preis für eine besondere Literatin.

Ich gratuliere Ihnen, Frau Zeevaert, aber auch dem Friedrich-Bödecker-Kreis für diese Entscheidung.